

Corrigenda der Veröffentlichungen von Ronald Senk

(1) Das Israel Gottes. 2012³. Die Frage nach dem Volk Gottes im Neuen Bund. RVB. Hamburg.

(2) Das Schwert des Geistes. 2010³. Der Zusammenhang von Wort und Geist in der Heiligen Schrift. Betanien. Oerlinghausen.

Bereits in der Vergangenheit sind schon mehrere Corrigenda nach der Veröffentlichung meiner Bücher erfolgt. Dies ist also nichts ungewöhnliches.

Meine Korrekturen (insb. an schriftlichen Veröffentlichungen) dienen zur Klarstellung von Aussagen (Spezifizierung, Ergänzung) oder aber auch zur Korrektur von Aussagen, die falsch verstanden werden können. Ein solches Missverständnis aufgrund unpräziser oder unvollständiger Aussagen wird zumeist erst offenbar, wenn ein Gegenüber dies signalisiert. Auch ich vergewissere mich bei Autoren oft persönlich, wenn ich über eine bestimmte Aussage Näheres erfahren möchte – insbesondere um der Person nicht eine falsche Aussage zu unterstellen. Ich bitte an dieser Stelle auch alle Leser und Hörer meiner Ausführungen, bei Unsicherheiten eine Rückfrage an die Gemeinde-Mailadresse zu senden.

Es gehört zum christlichen Leben (und insbesondere zur Exegese) dazu, dass sich mit der Vermehrung von Wissen, Austausch und Erkenntnis (in Bibel, Theologie, Sprache und Exegese) manche (bes. schriftlich fixierten) Aussagen einer Überarbeitung bedürfen. In der Theologie ist es normal, dass mit den Jahren Überarbeitungen und Neuauflagen erscheinen. Ich kenne keinen Theologen oder Gläubigen, der nicht schon einmal seine Aussagen/Ansichten präzisieren oder ggf. sogar komplett verändern musste. Die nachweislich biblische Korrektur bzw. Spezifizierung einer Sichtweise macht eine Person nicht unglaubwürdig. Im Gegenteil ist dies ein Zeichen dafür, dass nicht die eigene Meinung, sondern das Wort Gottes Maßstab und Autorität für den Glauben und auch Verkündigung ist (in Verantwortung gegenüber dem Empfänger).

Um Missverständnisse zu vermeiden, möchte ich zu meinen beiden Büchern diese Corrigenda veröffentlichen. Sie konzentrieren sich auf geistlich wichtigste Abschnitte. Generell möchte ich mit dieser Korrektur den geistlichen Aspekt hinter (manchen) Aussagen noch stärker betonen, der bei sehr sachlichen Darstellungen leider oft zu kurz kommt.

Eigentlich war ursprünglich dazu ein umfassendes Ergänzungsbuch geplant, welches jedoch sehr umfangreich und noch nicht abgeschlossen ist (knapp 2500 Seiten mit kleiner Schriftgröße). Zudem ist auch die Veröffentlichung selber noch ungewiss. Daher möchte ich in knapper Form diese Corrigenda vorwegnehmen, die mir aktuell wichtig erscheinen.

Es tut mir aufrichtig leid, wenn meine Aussagen aufgrund mangelnder Präzision oder falscher Wortwahl in einer unabsichtlichen Weise missverstanden wurden. Zudem ist dem Leser bei einem geschriebenen Buch kaum möglich, sich über die Absicht mancher Aussagen (die entweder zu kurz, zu einseitig oder nicht ausführlich verfasst wurden) direkt beim Autor in Bezug auf eine Spezifizierung zu erkundigen. In einem direkten Gespräch ist dies möglich, bei einem geschriebenen Wort leider kaum. Generell ist es jedoch wichtig, den Autor selber zu fragen oder (wenn möglich) zu schauen, ob andere Passagen in Veröffentlichungen etwas mehr Klarheit in die Fragestellung bringen.

„Israel Gottes“ S.9-12 „Schwert des Geistes“ S.364f: Bei der Betonung der „Klarheit der Schrift“ muss diese deutlich von der „Komplexität der Bibel“ unterschieden werden. Denn auch wenn die Schrift (in ihrem Grundtexten) klar ist, so bedeutet dies nicht, dass die Aussagen und Inhalte einfach zu ermitteln sind. Denn um zur Klarheit der Aussagen zu gelangen, bedarf es die Komplexität der Schrift ausführlich und umfassend zu kennen (und zwar in Umfang, Hintergründe und Sprache).

„Israel Gottes“ S.16.37 und „Schwert des Geistes“ S.372-383: Die Darstellung der Frage nach „Schwachen und Starken“ in der Gemeinde fällt dort viel zu knapp aus. Da in diesen sehr kurzen Abschnitten der Bücher jedoch der Fokus v.a. auf die Rücksicht dem Nächsten gegenüber gelegt wurde, ist der ausführliche Verweis auf die Bedeutung für das eigene geistliche Leben leider etwas unkenntlich geworden. Ich hoffe dem Leser wird klar, dass die Stoßrichtung nicht die ausführliche exegetisch-theologische Darstellung der Texte aus 1 Kor 8-10 und Röm 14 zum Ziel hat, sondern lediglich deutlich zu machen, dass man in der Gemeinde aus unterschiedlichen Gründen einander rücksichtvoll zu begegnen hat. Ein Aspekt davon ist die Rücksicht auf „Schwache“. Ich möchte auch an dieser Stelle keine ausführliche exegetische Ergänzung präsentieren. Allerdings ist auf zwei wichtige Dinge aufmerksam zu machen: (a) In Röm 14 behandelt Paulus v.a. ganz allgemeine vor Gott neutrale Dinge des Alltags, die nicht zwingend mit jüdischen Fragestellungen und erst recht nicht mit „Sünde“ (wie z.B. das bewusste Essen von Götzenopfer) zu tun haben. Dies wird in „Schwert des Geistes“ etwas deutlicher beschrieben. (b) In 1 Kor 8-10 verbietet Paulus generell das *bewusste* Essen von Götzenopferfleisch (vgl. 10,18f in Analogie zu Ex 34,14f; Num 25,1f). Der Gläubige soll Fleisch als gute Gabe Gottes nicht in Bezug auf den Hintergrund untersuchen und kann es daher „als Fleisch“ bedenkenlos zu sich nehmen, selbst wenn es sich unbekannterweise um Götzenopferfleisch handeln sollte (1 Kor 10,25f). Hier distanziert sich Paulus vermutlich bewusst von der jüdischen Praxis, die bereits auf Verdacht hin ggf. verbotene Speisen abgelehnt hat. Allein in diesem Sinne möchte ich meine Aussage „ohne Probleme Götzenopferfleisch essen“ bzw. „das Essen von Götzenopferfleisch an sich ist danach keine Sünde“ verstanden wissen. Was jedoch an einigen Stellen in den Büchern (leider) nicht explizit erwähnt wird, ist die Tatsache, dass der *bewusste Verzehr* von Götzenopferfleisch generell untersagt ist. Der

Gläubige soll also nicht nur aus Rücksicht (was in den Ausführungen so missverstanden werden könnte), sondern auch in Bezug auf sein eigenes geistliches Leben auf den bewussten Verzehr von Götzenopferfleisch verzichten. Diesen theologischen Sachverhalt erwähne ich auch implizit an mehreren anderen Stellen im Buch, die jedoch thematisch auseinanderliegen (Hervorhebung RS):

S.107: „Vgl. hierzu etwa 1Kor 10,1ff, wo Paulus gegenüber den heidenchristlichen Adressaten, die **verbotenerweise an Götzenfestmählern teilnahmen...**“.

S.127f: „Das AT macht deutlich, **dass das Verzehren von Opfern eine tiefe Beziehung und Gemeinschaft mit Gottes Volk und seinem Gott zum Ausdruck bringt. Auch wenn die Götzen der Heiden keine wirklichen Götter sind, so stehen hinter ihnen die Dämonen und Mächte des Bösen. Daher drückt auch die Teilnahme am heidnischen Opfermahl (im Tempel) eine Gemeinschaft mit den Dämonen aus, was für Christen untragbar ist.** Dies ist die Aussageabsicht von Paulus. Er will an keiner Stelle sagen, dass das Abendmahl eine »Opferhandlung« oder ähnliches sei. Wenn 1Kor 10,18 als theologische Analogie zwischen Abendmahl und alttestamentlichen Opfern zu sehen wäre, dann müsste diese Analogie dem Kontext zufolge auch zwischen Götzenopfern und Abendmahl bestehen. Die Analogie zwischen alttestamentlichen Opfern, Götzenopfern und Abendmahl besteht jedoch nicht im Opfercharakter, sondern in der Tatsache, **dass religiöse Handlungen nie wertneutral sind. Daher ist die Teilnahme an heidnischen Opfermahlen für Christen unmöglich und unvertretbar.** Zudem geht es in der Analogie von 1Kor 10 **um das Verzehren des Opferfleisches** und nicht um die Opferhandlung als solche.“

Die Klammer „(im Tempel)“ impliziert, dass diese Anweisung nicht ausschließlich für den Verzehr im Tempel, sondern (mit Berücksichtigung auf 1 Kor 10,25f) macht im Gegenteil deutlich, dass neben dem Tempel auch das private Umfeld betroffen ist (sonst wäre die Klammer unnötig). Bestätigt wird dies dadurch, dass im oben zitierten Abschnitt auch ohne Klammerzusatz „(im Tempel)“ vom „Verzehren von Opfern“, „Teilnahme an heidnischen Opfermahlen“ oder „Verzehren des Opferfleisches“ die Rede ist.

Im Buch „Schwert des Geistes“ (Exkurs V; S.372-383) betone ich, dass der Verzicht auf Götzenopferfleisch auch das persönliche geistliche Leben (unabhängig vom „Schwachen“) betrifft. Allerdings müssten auch die dortigen Aussagen dahingehend näher spezifiziert werden, dass der von Paulus in 1 Kor 10,25-27 beschriebene unproblematische Verzehr von Götzenopferfleisch nur dann „unproblematisch“ (bzw. „nicht schlimm“) ist, wenn ein ggf. vorhandener Götzen-Hintergrund unbekannt bleibt. Dies wird zwar aus den Aussagen des Apostels auch unkommentiert deutlich (sonst wären Aussagen wie 1 Kor 10,25 nicht notwendig), hätte jedoch zur Klarstellung in beiden Büchern deutlicher (trotz der speziellen Betonung einer bestimmten Stoßrichtung) erwähnt werden können/müssen (insbesondere vor dem Hintergrund,

dass es hier unterschiedliche Sichtweisen gibt). Auch der Hinweis auf S.376, dass erst in 1 Kor 10,28-33 das „Gewissen des anderen“ gemeint ist, impliziert die Bedeutung für das „eigene Gewissen“ in 10,25f (also für das eigene geistliche Leben).

Man kann also aus den Büchern mit einem genauen Blick sehr wohl auch die hier nachträgliche Spezifizierung der Aussageabsichten erkennen.

Summa: In der Gesamtschau aller Aussagen zum Thema wird trotz einer bestimmten Stoßrichtung der Ausführungen deutlich, dass das bewusste Verspeisen von Götzenopferfleisch keine neutrale Handlung darstellt und für Christen „unmöglich und unvertretbar“ ist. Dies aber hätte man in der Tat noch etwas präziser zum Ausdruck bringen können. Dabei möchte ich jedoch zu bedenken geben, dass auch Paulus selber an keiner Stelle das Adjektiv „bewusst“ erwähnt. Dies wird lediglich indirekt aus dem Kontext deutlich. Denn auch bei Paulus stand die Rücksicht auf den Nächsten im Fokus, während die generelle Problematik eines bewussten Essens von Götzenopferfleisch eher im Hintergrund seiner Ausführungen Erwähnung findet. Daher sind meine Darstellungen (ohne den konkreten Hinweis auf das „bewusste Essen von Götzenopferfleisch“) im Prinzip auch diesem Sachverhalt geschuldet. Vermutlich ist auch dies mit ein Grund, warum hier Exegeten Schwierigkeiten haben die Aussageabsicht des Paulus zu ergreifen. Man sollte jedoch trotz des paulinischen Fokus („Rücksicht auf Schwache“ und die besondere Schwere von der Teilnahme an Opfermählern im Kontext heidnischer Götzen oder Tempelanlagen/Altären) herausstellen, dass im nicht minder wichtigen Hintergrund der paulinischen Argumentation das bewusste Essen von Götzenopfer/Teilnahme an Opfermahlzeiten generell (also unabhängig von „Rücksicht“ und „Ort“) keine geistlich-neutrale Handlung, sondern eine bewusste Gemeinschaft mit dämonischen Mächtschäften darstellt. Dies würde eine Herzenseinstellung offenbaren, die Christus zur Eifersucht reizt. Analogie: Wer eine andere Frau unbewusst ansieht, hat sich noch nicht durch Ehebruch versündigt; wer sie jedoch *bewusst* ansieht, der hat im Herzen die Ehe gebrochen (vgl. Mt 5,28 und reizt den Ehepartner zur Eifersucht – im Fall von 1 Kor 10 u.a. wird der Vergleich zwischen Gott und sein Volk als (Ehe)bund herangezogen vgl. die Tatsache, dass wie in 1 Kor 10,18ff auch in Ex 34,14f die Eifersucht mit dem Essen von Götzenopferfleisch in Verbindung gebracht wird).

Ebenso wichtig ist zu betonen, dass in beiden Büchern deutlich hervorgehoben wird, dass nicht das eigene subjektiv-individuelle Gewissen (und zwar sowohl das des Starken als auch des Schwachen) als Maßstab für Sünde gilt, sondern allein das Wort Gottes bzw. Evangelium Jesu Christi.

Dazu gehört auch die Ergänzung für S.379, dass es in Röm 14,23 nicht so sehr um das „Zweifeln“ des Starken in Bezug auf sein Handeln meint, sondern der griechische Begriff eher (auch von Röm 14,1 her) als „Streit“ oder „Disput“ zu verstehen ist: der Starke soll über die vor Gott angenommenen Verhaltensweisen nicht mit dem

„Schwachen“ streiten, da er sonst aufgrund der negativen Konsequenzen daraus von Gott verurteilt wird.

„Israel Gottes“ S.26 und „Schwert des Geistes“ S.140f: Die Fußnote 22 bzw. 46 kann dahingehend missverstanden werden, als sei der Abschnitt Mt 6,20ff und die darin enthaltenen Ermahnungen und Verheißungen nur bzw. vor allem für die Apostel gedacht. Auch wenn dieser spezifische Rahmen in Bezug auf die Apostel exegetisch-theologisch trotzdem beachtet werden muss, darf dies nicht zu der Annahme führen, als wenn die dortigen Aussagen keine direkte Relevanz für das Glaubensleben aller Jünger Jesu haben. Diese allgemeine Gültigkeit dieses Abschnittes wird zwar auch am Anfang der Fußnote im Buch aufgezeigt („allgemein...auch Paulus...gegen Geldliebe“), doch könnte die Betonung auf die Spezifität zu einer falschen Schlussfolgerung führen. Dies möchte ich durch diese etwas ausführlichere Ergänzung verhindern.

Einige Verse der spezifischen Aufforderungen waren in der Tat zuerst an die damaligen Apostel und Jünger gerichtet, von denen einige Anweisungen nicht auf alle Gläubigen übertragbar sind. Die Jünger werden aufgefordert, das bisherige Leben aufzugeben, um nun Jesus nachzufolgen und die Grundfesten für seine Gemeinde zu werden (vgl. Mt 4,20; Lk 5,28f). Insbesondere Mk 10,9f.28-31par zeigt, dass Jesus hier von der besonderen Berufung an die Jünger spricht (V.28), die für eine bestimmte Zeit mit Jesus ihr Haus, ihren Beruf und ihre Familie wortwörtlich „verlassen“ haben. Doch die grundlegenden Aussagen dahinter sind für alle Gläubigen gültig. Natürlich hat insbesondere in diesen speziellen apostolischen Berufungen die Verheißung in Bezug auf die Versorgung eine besondere Tragweite (vgl. Lk 5,11; 9,3; 10,4; 12,7.25; 18,22.28 vgl. Mk 8,17-21). Die erste Aussendung zur irdischen Zeit Jesu in Mt 10,1-15 oder später die Aussendung der Apostel im Missionsbefehl in Mt 28,18-20; Lk 24,47ff und Apg. 1,5-9 fallen unter einer speziellen an die Apostel gerichteten Berufungen und auch Verheißungen (vgl. Röm 1,5). Wir sind weder nach Judäa, noch Samarien oder in die gesamte Welt ausgesandt. Auch die Verheißung des Heiligen Geistes ist eine Verheißung, die allein die Apostel empfangen und somit ihr Wort zu Gottes Wort macht und ihre Schriften zu heiligen inspirierten Schriften (vgl. Joh 14,26; Apg 1,8; 2 Kor 5,20; 1 Thes 2,13; 2 Petr 3,16 u.a.). Den übrigen Christen wird keine Vollmacht über Dämonen gegeben oder für Zeichen und Wunder wie bei den Aposteln (Mt 10,8). Dies beinhaltet auch das Gebot, kein Geld oder Wechselklamotten für diese spezielle Berufung mitzunehmen (10,10-11). Doch die generelle Haltung zum Besitz und die damit verknüpften Verheißungen sind nicht allein auf diesen Kontext zu verstehen und gelten allen Gläubigen gleichermaßen. Die Aufforderungen der Verleugnung von Leben, Beziehungen und Besitz dürfen nicht falsch verstanden werden. Selbst die Apostel, die „alles verlassen haben“ (vgl. Mt 19,27par), haben jedoch nicht aufgehört zu arbeiten, sondern lediglich ihren „Job“ in den Verkündigungsdienst gewechselt (vgl. Mt 10,9f; 1 Kor 9,9ff; Gal 6,6; 1 Tim 5,17f). Ebenso wenig haben sie ihre Frauen oder Familien (für immer) verlassen oder eigenen Häuser gespendet. Auch Petrus hat „alles

verlassen“ (Mt 19,27), doch lebte er weiterhin mit seiner Frau und seiner Schwiegermutter in *seinem Haus* und nahm in Anschluss an seinen Missionslehrdienst mit Jesus die Arbeit als Fischer wieder auf bzw. wurde danach bei seinen Reisediensten von seiner Frau begleitet (vgl. Mt 4,20.22 mit Mt 8,14[Apg 10,14]; Joh 21,1ff; 1 Kor 9,5). Levi verließ alles, doch behielt er sein Haus, aber teilte es nun mit anderen (vgl. Lk 14,33 mit 5,28f). Von Levi wird gesagt, dass er „alles verlassen hat“ und gleich darauf, dass er ein großes Mahl in „seinem Haus“ für alle zubereitete. Sein Haus wechselte tatsächlich den Besitzer. Nicht indem er alles verkauft und seine Familie rauswirft, sondern indem er es nun Gott zur Verfügung stellt und seinen Besitz auch mit anderen (außerhalb seiner biologischen Verwandtschaft) teilt. Ebenso hat auch Zachäus nicht alles, aber einen großen Teil seines Besitzes an andere verteilt (Lk 19,8). So ist die Aufforderung an den reichen Jüngling in Lk 18,22 (Mk 10,21) „alles“ zu verkaufen und zu spenden (πάντα ὅσα ἔχεις πώλησον καὶ διάδος πτωχοῖς) nicht in dem Sinne zu verstehen, dass man sein ganzes Leben und seinen ganzen Besitz „verkaufen“ soll. In der Parallele aus Mt 19,21 und in der allgemeinen Aufforderung aus Lk 12,33 (Πωλήσατε τὰ ὑπάρχοντα ὑμῶν καὶ δότε ἐλεημοσύνην) kommt das Wort „alles“ (πάντα) nicht vor. Und nur einige Verse weiter, in der Geschichte mit Zachäus, spendet der bekehrte Zöller eben nicht „alles“, sondern die Hälfte (Lk 19,8) – und Jesus kritisiert diese Haltung mit keiner Silbe (im Gegenteil 19,8). Es meint daher vermutlich auch hier, dass der „Reiche Jüngling“ seinen überschüssigen Besitz verkaufen und spenden sollte (der ggf. anders als bei Zachäus – im Verhältnis von Besitz und Notwendigkeit – weit mehr als nur die Hälfte gewesen sein wird). Dies aber viel ihm zu schwer, da er sehr reich gewesen ist. Er handelt nicht wie Hiob, der ebenfalls sehr reich gewesen ist, doch der seinen Reichtum als guter Verwalter der Gaben Gottes mit dem Bedürftigen geteilt hat als wären es seine eigenen Kinder (Hiob 31,16ff; vgl. 1 Tim 6,17-19 und Jak 5,11, wo Jakobus Hiob als Vorbild nimmt, obwohl er an vielen Stellen die Reichen im schärfsten Maße tadelt vgl. 2,6; 5,1-6). Auch Lk 21,1-4par gibt einen wichtigen Hinweis in Bezug auf Geld, Besitz und Spenden. Vor Gott wird es höher angerechnet, wenn unser Teilen auch eigenen Verzicht (Opfer) beinhaltet (vgl. dazu Phil 4,18; Hebr 13,16). Natürlich ist es einfacher 5 oder 10 von 100 als 5 von 6 Euro abzugeben. Der Wert vor Gott wird also nicht (allein) an der Menge, sondern auch an unserem Einsatz gewertet. Erst im Verzicht zeigt sich, wie ernst wir es mit dem Glauben nehmen und wie sehr wir darauf vertrauen, bei Gott einen Schatz im Himmel zu haben. Der Imperativ „Verkauf der Habe“ bezieht sich also nicht auf den „vollen Besitz“, sondern auf die Überschüsse der eigenen Güter. Denn sowohl Petrus als auch die anderen Jünger haben ihre „lebensnotwendigen“ Güter behalten. Der Jünger Jesu soll sich und seine Familie nicht in den „Bankrott“ spenden (vgl. 1 Tim 5,8), sondern arbeiten gehen und großzügig seine zum Eigenbedarf notwendigen einbehaltenen Güter teilen und Überschüsse großzügig an andere spenden. In diesem Sinne sind diese Aussagen zu verstehen. Dies impliziert gleichzeitig, dass auch die damit verbundenen Verheißungen ebenfalls für alle Jünger Jesu gelten. Denn der Gläubige weiß, dass er einen Schatz im Himmel hat,

der ihm nicht genommen werden kann. Dies hilft ihm großzügig seine Güter zu teilen, weil er zum einen selber unendlich reich ist (vgl. 2 Kor 6,10) und zum anderen weiß, dass nicht die Güter, sondern der Geber der Güter sein Leben erhält (vgl. Mt 4,4; 6,27; Jak 4,15). Aufgrund dieser beiden Wahrheiten, kann und soll der Gläubige, ohne Befürchtung von Mangel, seine irdischen Gütern großzügig teilen. Diese Verheißungen aus Mt 6,20ff werden daher in ähnlicher Form auch allgemein für alle Gläubigen aufgegriffen (vgl. 2 Kor 9,8-11; 1 Tim 6,17-19; Hebr 13,5-6).

„Israel Gottes“ S.35-36: Auch wenn die Aussagen in diesem Abschnitt generell korrekt sind, ist ergänzend zu betonen, dass das NT die „Habsucht“ und die „Geldliebe“ durchaus indirekt „definiert“ (z.B. in 1 Tim 6,3ff). Die Geldliebe und die Ausrichtung auf ein irdisch-angenehmes Leben sind mit die größte Gefahr des christlichen Glaubens (vgl. Lk 8,14; 18,24; 21,34; 1 Tim 6,10). Christen sollen großzügig von dem abgeben, was sie nicht zum Leben notwendige für sich und ihre Familie benötigen. Das Verhältnis von „überschüssigen Besitz“ zum „Teilen“ sollte nie zugunsten des Eigennutzes stehen. Darin besteht die Verheißung aber auch Ermahnung, sich eben nicht auf die Güter, sondern auf den Geber der Güter zu vertrauen. Weil unser Leben vom Geber des Brotes und nicht vom Brot abhängt, kann der Gläubige im Vertrauen auf Gott großzügig von seinem Besitz abgeben (vgl. Mt 6,20ff; 1 Tim 6,15-19; Hebr 13,5f). Wer sich dem großzügigen Mitteilen verweigert, der zeigt nicht nur seine Liebe zum Geld, sondern scheint sich auch mehr auf seine Güter als auf Gott in Bezug auf den Erhalt seines Lebens zu verlassen (vgl. Jak 4,15). Dass ein Mensch von Gott in einem reichen Wohlstand hineingeboren wird, darf nicht als egoistischer Segenzuspruch „zum Genießen“ verstanden werden. Im Gegenteil ist dieser „Segen“ eine große Verantwortung und eine Prüfung der Glaubensloyalität (vgl. Lk 12,48). Der Ausdruck „zum Genuss“ in 1 Tim 6,17 (εἰς ἀπόλαυσιν) darf nicht in dem Sinne verstanden werden, als würde Paulus (entgegen z.B. Lk 8,14; 18,24; 21,34; 1 Tim 6,10) sagen, dass die Reichen ihren Reichtum unbekümmert und ohne Verantwortung den Armen gegenüber „genießen“ dürfen. Denn der Kontext spricht davon, dass der Reiche sein Vertrauen eben nicht auf seine Güter legen soll (und daher reichlich spenden kann 1 Tim 6,18!), sondern auf Gott, der uns mit allem Notwendigen „zum Genuss/Verzehr/Gebrauch“ versorgen wird (τῷ παρέχοντι ἡμῖν πάντα πλουσίως εἰς ἀπόλαυσιν vgl. diesen Zusammenhang von Geben und Vertrauen in Bezug auf Gottes Versorgung auch in Mt 6,20ff; 2 Kor 9,8-11; 1 Tim 6,17-19; Hebr 13,5-6).

„Habsucht“ als Götzendienst (vgl. Eph 5,5) fängt nicht dort an, wo man Geld und Besitz „anbetet“, sondern wo nicht Gott, sondern die Güter (bzw. die damit zusammenhängenden Vergnügungen des Lebens) zum Lebensmaßstab (auch im Umgang mit Gütern) wird. Ebenso ist „Geldliebe“ kein Gefühl gegenüber Gütern, sondern zeigt sich ganz einfach sachlich und nachweislich darin, wie wir mit unseren Gütern umgehen – ob wir Gott und den Nächsten mehr lieben und Christi Zusagen mehr vertrauen. Im Umgang mit unseren Gütern zeigt sich, ob wir Gott mehr lieben

(also keine „Geldliebe“ haben) und seinen Verheißungen mehr vertrauen (also keinen „Götzendienst“ betreiben vgl. Eph 5,5) als unseren Gütern.

„Schwert des Geistes“ S.253: In der Fußnote 96 lege ich die exegetische Möglichkeit dar, dass sich die „Apostel und Propheten“ durchaus auch auf die Offenbarung des AT und NT beziehen lassen. Diese Sichtweise würde ich heute in den Haupttext stellen und die anderen Sichtweisen lediglich als Möglichkeit in einer Fußnote erwähnen.

Ronald Senk